

erzählungen in seiner Tierdarstellung beeinflusst war. Damit beschreibt Schnerring plastisch die ruhige Atmosphäre auf Eckenfelders Bildern. Da wird auch der Unterschied deutlich zu den schwäbischen Impressionisten seiner Zeit, so Reiniger vor allem. Eckenfelder war weniger an den Lichtvaleurs der von ihm gemalten Landschaften interessiert. Er malte denn auch relativ wenige reine Landschaften. Eckenfelders Bilder zeigen nicht farblich geprägte Landschaften, sondern Welten, in denen gelebt wird, und zwar ein beschauliches Leben. Sie wirken wie Illustrationen zu Erzählungen aus der Erinnerung, in der sich vieles verklärt.

Rainer Zerbst

WERNER ZINTGRAF: **Hugo Herrmann's Weg nach Trossingen. Dokumentation zur Reform der Musik für Harmonika-Instrumente und zur Entwicklung einer «pädagogischen Provinz».** Von Loeper-Verlag Karlsruhe 1983. 160 Seiten mit 22 Fotos. Kartonierte DM 19,80

Vorzugspreis inkl. Versand für Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES DM 18,- über den Förderkreis Hugo Herrmann, 7271 Egenhausen, Telefon (07453) 7330.

Als die Firma Matth. Hohner AG 1931 den Versuch unternahm, mit Hilfe des zum «Donaueschinger Kreis» gehörenden Komponisten Hugo Herrmann (geboren am 19. 4. 1896 Ravensburg – gestorben 7. 9. 1967 Stuttgart) eine Harmonika-Fachschule und einen Verlag zu gründen, war nicht vorauszusehen, welche Resonanz die pädagogischen Ziele Herrmanns Hand in Hand mit der Verbesserung und Auswertung des Hohner-Instrumentariums in allen fünf Kontinenten auslösen würden. Aus den bescheidenen Anfängen entwickelte sich eine Staatliche Musikhochschule, ein internationales Institut für Jugend- und Volksmusik, eine Bundesakademie für musikalische Jugendbildung sowie eine internationale Verbandsorganisation.

Erstmals wurde jetzt von Werner Zintgraf der Versuch unternommen, diese vielzahnige junge Trossinger Musikgeschichte dokumentarisch in allen Entwicklungsphasen, aber auch das Ringen um diese keineswegs geradlinig verlaufenen humanistischen und künstlerischen Bestrebungen zu beschreiben. Der Autor will damit allen an der Musikentwicklung im 20. Jahrhundert Interessierten Quellengrundlagen für Informationen und Studien bieten, einschließlich der NS-Repressalien, die Herrmanns Aufbauwerk erheblich belasteten. Die 160seitige Broschüre mit einem über 650 Namen umfassenden Personen- und Sachregister stellt nur einen Ausschnitt aus Herrmanns vielseitigem kompositorischen, pädagogischen und organisatorischen Schaffen dar. Weitere Dokumentationen sind in Vorbereitung.

STEFAN BECK und KLAUS SCHÖNBERGER: **Von «Spartania» nach «Germania». Das Ende der Weimarer Republik und die Machtübergabe 1933 in Marbach am Neckar.** (Schriften der Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung, Band 1.) Marbach 1984. 81 Seiten. Broschiert DM 5,-

Das Ende der Weimarer Republik und die Etablierung des

nationalsozialistischen Regimes verlief in Marbach, der gerade 3500 Einwohner zählenden Oberamtsstadt am Neckar, ähnlich unspektakulär wie in anderen Mittel- und Kleinstädten Württembergs. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise trafen dort die Arbeiterschaft in den mittelgroßen Betrieben der Holzverarbeitungs-Industrie erst ab 1930/31. Das Ansteigen der Kurzarbeiterzahlen und das Anschwellen der Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Entlassungen und Lohnabbau waren die typischen Merkmale der Krise. In der politischen Kultur der Stadt machten sie sich in einer zunehmenden Polarisierung und Radikalisierung bemerkbar.

Die Wahlen sprachen eine deutliche Sprache: Die Wähler der bürgerlichen Mittelparteien liefen ihren Parteien davon, während sich die Arbeiterparteien konstant hielten. Ab 1931 gewann die NSDAP in der traditionellen Hochburg der Arbeiterparteien verstärkt Einfluß. Das stabilisierende Element der Zentrumswähler fehlte in der protestantischen Stadt fast völlig. Wie aus einem zeitgenössischen Artikel des sozialdemokratischen Korrespondenten der Neckar-Post hervorgeht, kam den Nazis auch der Generationskonflikt und die Proletarisierungsfurcht des selbständigen Mittelstandes – der Kaufleute, Gewerbetreibenden und Landwirte – zugute.

Mit welchen Mitteln die Nazis die Emotionen schürten, ausnützten und einsetzten, auf welche Art es ihnen gelang, in das politische Gefüge der Stadt einzudringen, wie sie in der Kleinstadt – nicht nur reichsweit – von den Raubbrüdern zur wählbaren Partei wurden, das freilich sind Fragen, die die Autoren nicht beantworten, sich offensichtlich auch nie gestellt haben. Ihre erklärte Parteinahme für die Arbeiterbewegung, die Verfolgten und Opfer des Faschismus verstellte ihnen den Blick für wichtige Phänomene, ohne deren Erkenntnis die Machtübergabe weder angemessen beschrieben, geschweige denn erklärt werden kann. So wird die Entwicklung der NSDAP, ihre Durchsetzung und Etablierung im sozialen Gefüge der Kleinstadt völlig vernachlässigt. Dabei begann für die Nationalsozialisten mit dem Datum der «Machtergreifung» doch erst der eigentliche Prozeß der Machteroberung; ein Vorgang, bei dem die Aus- und Gleichschaltungspolitik, von Furcht und Terror begleitet, sich mit den Illusionen und Arrangements des Bürgertums verquickten.

Gleichzeitig war das aber auch ein Prozeß, der die Partei in ihrer Struktur selber veränderte: bürgerliche Koalitionspartner, die während der Wahlen nützliche Dienste geleistet hatten, wurden ausgestoßen, völkische Standesideologen ausgegrenzt und die mit dem Ergebnis der NS-«Revolution» unzufriedenen SA-Männer wurden von den Funktionären der SS ins Abseits geschickt. Selbst im Kommunalparlament der kleinsten Gemeinde machten sich diese Konsolidierungsprobleme bemerkbar. Doch die Marbacher Autoren scheinen für diese Vorgänge blind gewesen zu sein. Sie konstatieren zwar, daß es nach dem Machtwechsel auch einen Wechsel in der Person des Ortsgruppenleiters gab, die Gründe dafür erfährt der Leser jedoch nicht.

So bleiben die Autoren selbst hinter dem von ihnen an an-

dere heimatgeschichtliche Darstellungen gestellten Anspruch zurück, Kontinuitäten aufzuzeigen, die den unspektakulären Verlauf der Machtübergabe in der Provinz begründen könnten. Einen ersten Einstieg bietet ihre Darstellung in dieses von der Heimatgeschichts-Schreibung sonst so gerne vernachlässigte Gebiet aber allemal. Für das von ihnen geplante Projekt *Alltag und Faschismus in Dorf und Kleinstadt* sollten sie aber unbedingt darauf achten, daß ihnen die Lokalgeschichte nicht zum Beleg für Faschismustheorien und die «großen Entwicklungen auf der Reichebene» verkommt.

Benigna Schönhagen

FRIEDRICH und GERHARD KRAPF: **Altbach – Vom Bauern-
dorf zur Industriegemeinde.** Unter Mitarbeit von Walter Berthele. Bearbeitet von Christel Köhle-Hezinger. Fotografie Dieter Blum. Hrsg. von der Gemeinde Altbach am Neckar 1984. 402 Seiten mit vielen farbigen und schwarz-weißen Abbildungen. Leinen DM 59,-

Nur selten bekommt man ein solches Heimatbuch der Klasse de luxe in die Hand: Bestes Papier, sehr gute grafische Gestaltung, die alles in der Kursive druckt und das untere Viertel der Seiten großzügig frei läßt, aufwendige Bebilderung in Schwarzweiß und in Farbe. Zu Beginn und am Schluß des Buches je 24 Farbseiten, die ebenso wenig bei den Seiten mitgezählt sind wie die Fotosequenzen im Buchinnern. Man hat an nichts gespart, was die Ausstattung anbetrifft, nur sucht man manchmal vergebens eine Bildunterschrift.

Zum Glück entspricht dem Bildhaften ein gediegener Text, der sprachlich bewußt für jedermann verständlich gehalten ist. Natur und Landschaft, Vor- und Frühgeschichte, «Alpach» im Mittelalter, im alten Dorf, Dorf im Wandel und Altbach heute, das sind die großen Überschriften; der Stoff ist dann weiterhin sehr übersichtlich und folgerichtig in kleine Kapitel aufgeteilt wie *Arbeiterbewegung in Altbach, Zwischen 1933 und 1945* und *Kriegsende und Neubeginn*. Der Leser wird, ohne zur fortlaufenden Lektüre gezwungen zu sein, umfassend über die Gemeinde unterrichtet, die erst 1829 von Zell abgetrennt worden ist. Die Lage am Neckar zwischen Esslingen und Plochingen, an einer überregionalen Straße und an der Eisenbahn brachten schon recht früh den Wandel weg vom Bauerndorf in den Ort. Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts wird die erste Fabrik gebaut, und 1896 beginnt die Erzeugung von Elektrizität, damals noch mit Hilfe der Wasserkraft, die Keimzelle der Neckarwerke AG, deren Schornsteine heute das Wahrzeichen der Gemeinde sind.

Zwei Schulmänner haben das Hauptverdienst an dem Text, der auch ergiebige volkskundliche Sammlungen wie *Altbacher Flurnamen* enthält: Friedrich und Gerhard Krapf, Vater und Sohn. Für die neuere Zeit schrieb Walter Berthele die meisten Kapitel, und Christel Köhle-Hezinger besorgte, abgesehen von ihrem eigenen Beitrag über die Arbeiterbewegung, die Redaktion. Das Vorwort nennt noch viele weitere Namen, die diese gründliche Aufarbeitung der Altbacher Lokalgeschichte ermöglicht haben.

Martin Blümcke

PEER-ULI FAERBER und HERMANN FREUDENBERGER: **Gastliches Stuttgart 1885–1985. Hundert Jahre Verkehrsverein Stuttgart e.V.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 260 Seiten mit 69 Abbildungen. Pappband DM 12,80
Drei recht unterschiedliche Teile vereinigt dieses Buch: Peer-Uli Faerber schildert die nun hundertjährige Geschichte des Stuttgarter Verkehrsvereins, Hermann Freudenberg gibt einen «knitzen» Überblick über das Stuttgarter Geschehen in diesen hundert Jahren, und ein dritter Teil informiert über das derzeitige gastliche Angebot der Landeshauptstadt. Wie bei den meisten Vereinen dieser Art wird erkennbar, wie Verkehrsamt und Verkehrsverein sich die Aufgaben teilen, wenn es darum geht, ihre Stadt noch attraktiver zu machen für Besucher aus aller Welt – aber auch für die eigenen Bürger. Wer an der inoffiziellen Stadtgeschichte interessiert ist, findet darüber hinaus noch Hinweise auf mancherlei Anekdotisches, das ein erhellendes Licht wirft auf Ereignisse und Zusammenhänge in den letzten hundert Jahren. Statt des dritten Teils «Gastliches Stuttgart heute» sollte man aber vielleicht doch eher die aktuelleren Angaben des vom Verkehrsamt herausgegebenen «Monatsspiegels» zu Rate ziehen. Eine Frage zum Schluß: Vier Universitäten – so Seite 191 –, ist das nicht ein wenig hochgestapelt?

Maria Heitland

KARL LANG (u. a.): **Dankelsried. Ein vergessenes Heilbad.** Eine Chronik des Weilers Dankelsried bei Erkheim und seines Gesundbrunnens. (Allgäuer Heimatbücher, Band 86.) Verlag für Heimatpflege Kempten 1985. 128 Seiten mit einer 30seitigen Broschüre «Medicinalische Instruction anno 1740» und einem Kupferstich als Beilage, eine Farbtafel und 21 schwarzweiße Abbildungen. Pappband DM 39,-

Etwa hundert Jahre herrschte in Dankelsried im Allgäu von Mai bis September ein reger Bade- und Kurbetrieb; die Gäste kamen allerdings überwiegend aus der engeren Umgebung. Das Badhaus, dem Unterhospital in Memmingen gehörend und von ihm 1735 errichtet, bot 22 Gästezimmer und – welch Luxus auch für Heilbäder in dieser Zeit! – immerhin 12 Toiletten. Die Brunnenstube sowie das Frauen- und Herrenbad waren mit dem Gasthaus durch Laubgänge verbunden. Die Therapie bestand – durchaus zeitüblich – aus Vollbädern in Zubern oder Trinkkuren, begleitet von Aderlaß und Schröpfen sowie abführenden Mitteln. Das Essen fiel eher spartanisch aus. Zum Zeitvertreib wurden die Gäste zu Spaziergängen und Kutschfahrten in die nähere Umgebung animiert. Dankelsried unterschied sich in nichts von den unzähligen Badeorten jener Zeit, kam rasch in Mode und verschwand ebenso rasch. Der vorliegende Festband zum 250. Jahrestag der (Wieder-)Gründung – das Bad hatte schon vor dem 30jährigen Krieg bestanden – des *einst mondansten Heilbades im Allgäu* umfaßt Beiträge zur Geschichte des Weilers Dankelsried selbst (um 1200 erstmals erwähnt) bis in die napoleonische Zeit, eine reich dokumentierte Baugeschichte des Badhauses und eine kleine Beschreibung des Badelebens.

Uwe Ziegler